

Predigt von **Pfarrer Harald Fischer** am 11. Sonntag im Jahreskreis

Evangelium: Markus 4,26-24

13.Juni 2021
Kirche Sankt Familia

Evangelium:

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie.

Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät.

Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

Liebe Gemeinde!

In der Bibel geht es um unser Leben – und immer neu um die Frage, was *Gott* mit diesem Leben zu tun hat. Es geht um uns – und um Gott. Es geht um Gott – und um uns Menschen mit unserem Leben.

Es gibt viele, die von Gott und der Beziehung der Menschen zu Gott reden und deren Worte in der Heiligen Schrift festgehalten sind: Es gibt Abraham, der als Erster in einem Umfeld, in dem viele Götter verehrt wurden, von dem *einen* Gott gesprochen hat. Es gibt die Propheten, deren Rede von Gott als Schwerpunkt die Umkehr der Menschen hin zu dem einen Gott hatte. Es gab Johannes der Täufer, der mit einer kraftvollen Lebendigkeit gemahnt die Menschen, aufgerüttelt, erinnert hat.

Keiner aber hat so geduldig, so liebevoll von der Gotteswirklichkeit in dieser Welt gesprochen, wie Jesus von Nazareth. Im Evangelium eben haben wir gehört, wie er Gott und sein

Kommen sieht, wie er die Wirklichkeit des Reiches Gottes inmitten unserer Weltwirklichkeit beschreibt.

Mit dem Reich Gottes ist es wie mit dem Samen, der von selber wächst! Was für eine Provokation und wie weit sind diese Worte entfernt von vielem, was die Propheten sagten, was Johannes der Täufer angekündigt hatte. Dort heißt es: „Bringt Früchte hervor die eure Umkehr zeigen. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der keine gute Frucht hervor bringt wird umgehauen und ein Fraß des Feuers!“ Ungeduldig, ja zornig fordert er die Tat des Menschen heraus, damit Gottes Reich sich in dieser Welt endlich zeigen kann.

Und Jesus? Seine Rede klingt anders, ganz anders. „Mit dem Reich Gottes ist es, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf... Die Erde bringt von selbst ihre Frucht!“ -

Von selbst! Das griechische Wort dafür heißt: *automatä!* Von selbst. Das Reich Gottes kommt *automatisch, kommt von selbst!*

Was für ein Optimismus, welche Gelassenheit inmitten einer Welt, deren bedrängende Not damals gewiss nicht kleiner war als heute. Ein Wort - gesprochen gegen die Not der Unruhe und gegen die Ungeduld, alles jetzt sofort haben zu müssen. *Ich will alles und das sofort!* Vielleicht kennen Sie diesen Jugendslogan, der an manchen U – Bahnhöfen an die Wand gesprüht zu lesen ist. Sehr verständlich – als Ungeduld der Jugend, die das Recht hat, einzufordern.

Jesus aber redet vom langsamen Wachsen Gottes in unserem Dasein, in unserer Welt. Diese Rede kommt aus der inneren Gewissheit und der Glaubensüberzeugung: *Es ist alles gut!* Nicht nur: Wir dürfen hoffen, dass vielleicht alles gut wird. Nein, er ist überzeugt: *Es ist alles gut.* Und das wird sich auch zeigen.

Das ist provozierend und ruft auch Widerstand, Ablehnung hervor. Und natürlich kann man dieses Wort auch missverstehen – als Einladung zum Fatalismus und zur Passivität.

Es ist alles gut! Das zeugt von dem tiefen Vertrauen Jesu: Die Welt ist Gottes Welt. Die Welt ist in Gottes Hand. Vielleicht braucht es eine Zeit, auch eine Lebensreife, um das zu erkennen. Was kostbar ist, muss wachsen. Es braucht Zeit. Angefangen beim Menschen: bis zur Geburt allein braucht es neun Monate, bis zur einigermaßen gefundenen Selbstständigkeit 20 Jahre und länger.

Vielleicht braucht es auch Zeit, bis wir erkennen und glauben können: Die Welt *ist* erlöst. Deswegen ist alles gut. Jetzt schon. Auch in dieser unvollendeten Welt, die an so vielen Orten voller Leiden, voller Unvollkommenheiten ist. Aber genau in dieser immer noch unfertigen Welt leben wir schon in Gottes Gegenwart. Deswegen ist *im Grunde* jetzt schon alles gut. Wir müssen, ja, wir können das Entscheidende nicht tun.

Das Jesus Gleichnis macht das wunderbar deutlich. Zu seinen Zeiten, als es noch keine Möglichkeiten einer industriellen Bewässerung gab, als man Düngemittel nur sehr begrenzt einsetzen konnte, als es notwendigerweise Ruhezeiten zwischen Pflanzen und Ernten gab, wusste man, das das Entscheidende nicht gemacht werden kann. Das Entscheidende kann man nur empfangen, nur annehmen.

Jesus macht seinen Glauben deutlich: Die Welt ist erlöst. Wir leben in Gottes Gegenwart. Wir müssen, ja, wir können das Entscheidende nicht tun.

Ist es nicht wunderbar, dass Jesus uns hier in diesem Gleichnis die Ruhe, ja, den Schlaf als vorbildliche Haltung des Glaubens vor Augen stellt. Die Gelassenheit in dieser Welt führt uns zur rechten Haltung: Der Mann sät den Samen auf den Acker, dann schläft er und steht wieder auf. Der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht...

Liebe Gemeinde,

kann man dieses Gleichnis heute hören, ohne auf die aktuelle Situation unserer Kirche einzugehen? Spätestens, nachdem Kardinal Marx beim Papst seinen Rücktritt eingereicht hat, ist unübersehbar deutlich geworden, in welcher großen Krise unsere Kirche sich befindet. Kardinal Marx spricht davon, dass die Kirche an einem „toten Punkt“ angelangt ist. Bischof Bätzing, sein Nachfolger als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, spricht in letzter Zeit immer wieder in unüberbietbarer Deutlichkeit davon, dass es erhebliche Systemmängel innerhalb der katholischen Kirche gibt. Gleichzeitig sehen wir andere Bischöfe wie Kardinal Wölki in Köln oder Bischof Vorderholzer in Regensburg, die trotz allem den Reformbestrebungen entgegenstehen, die andere fordern. Sie sehen einige administrative Veränderungen als ausreichend an, aber gerade das, was viele andere als die grundsätzlichen Fragen sehen, wollen sie nicht antasten. Unsere Kirche steht in einer Zerreißprobe, nicht mehr nur an der sog. Basis sondern bis in die Leitungsgremien hinein.

Kann man da sagen: Bleib ruhig, gelassen, iss und trink, schlaf und arbeite – alles andere wird sich von selber regeln?

Dieses Jesus - Gleichnis ist ganz sicher kein Aufruf zur Bequemlichkeit und zur Passivität. Es nimmt weder von uns noch von Leitungspersonen die Verantwortung, redlich und gewissenhaft zu leben und Entscheidungsprozesse zu gestalten.

Und trotzdem ist es gut, sich z.B. auch anhand dieses Gleichnisses bewusst zu machen: Bei all dem, was uns an religiösen, auch an gesellschaftlichen, auch an politischen Fragen umtreibt, geht es um Fragen *von begrenzter Bedeutung*. Die Kirche z.B. ist nie das Ziel der Verkündigung Jesu gewesen. Die Kirche ist Werkzeug, aber nicht Ziel. Es kommt nicht darauf an, dass „die Kirche“ die Menschen hat, sondern dass jeder Einzelne seinen eigenen Weg zu Gott findet, sein Leben mit Gott gestalten kann. Die Kirche hat insofern Bedeutung, als sie dabei hilft. Und sie ist insofern in ihrer Bedeutung relativ, wie sie diesem Ziel nicht dient oder es vielleicht sogar verstellt.

Entscheidend ist die lebendige Gemeinschaft derer, die ihr Leben auf Gott hin ordnen. Die äußere Gestalt der Kirche ist dabei einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen. Den erleben wir auch heute. Ihre Grundlagen, das Wort Gottes, die Botschaft des Evangeliums aber bleibt davon unberührt.

Eine kleine Geschichte erzählt von dem geistlichen Lehrer, der am Meeresstrand steht und den herrlichen Sonnenaufgang anschaut und bewundert. Nach einer Zeit der Stille sagt er: Mit all unserer Arbeit, mit unserem Mühen, mit all unserem Gebet können wir nur so viel zum Kommen des Reiches Gottes beitragen, wie wir diesen Sonnenaufgang beeinflussen können. Erschrocken fragt der Schüler, der neben ihm steht: Warum sollen wir uns denn dann um all das Bemühen?

Der Weise antwortet: Damit wir wach sind, wenn die Sonne aufgeht.

Amen

Harald Fischer